

Agenda

Doctor horribis causa

Von Regula Stämpfli



In «Totem und Tabu» sinniert Sigmund Freud darüber, wie der Name während Jahrhunderten eigentlicher Schicksalswink für den Träger des Namens war. Der Niedergang dieser Sitte wird nun in neuester Zeit durch Titel kompensiert. Wie Girliegroups nach den Spice Girls sprissen

deshalb Ehrenkundgebungen aus dem Boden. Gleichzeitig sollen die Ehrenträger den sie ehrenden Institutionen Glanz und Gloria verleihen. Die Ironikerinnen unter uns sehen der Titelmania eher amüsiert zu. Doch die Zyniker – wie immer humorlose Trockengeister – nehmen das Titel-treiben tatsächlich ernst, wie jüngst an der Universität Bern zu beobachten war. Am letzten Dies academicus, dem Klassentreffen ergrauter Geister, erhielt der «Fürst ohne Eigenschaften», Regent eines Ministaates, Albert II., die Ehrendoktorwürde der Universität Bern.

Ein «doctor honoris causa» ist Personen vorbehalten, die sich durch besondere wissenschaftliche und gesellschaftliche Leistungen hervorgetan haben. Nun mag Albert II. vieles sein, doch hochstehende Intellektualität und herausragende wissenschaftliche Qualitäten würde ihm wohl nicht einmal die *Gala* unterstellen. Angesichts der weitem bekannten Schlichtheit des Fürsten musste sich also die Universitätsleitung unter Prof. Dr. Martin Täuber wirklich etwas einfallen lassen, um den Dr. h. c. zu legitimieren. Doch wer sucht, der findet: in Bern gerne Sonne, Geld und Kitsch. Fürst Albert II. von Monaco erhielt also nun die Ehrendoktorwürde, weil er einen Bruchteil seiner, nicht zuletzt durch völlig «legale» Steueroptimierungstricks für die Milliardenäre der benachbarten Industriestaaten erwirtschafteten, Gelder für die sehr ehrwürdige Forschung im Bereich «seltener Krankheiten» und «Klimawissenschaften» ausgibt. Ich gratuliere Seiner Durchschlaucht oder Seiner Hochfürst oder wie es korrekt auch immer heissen mag... ich habs ja nicht so mit Aristokraten. Fürsten, die dürsten, und Komtessen, die fressen, sind mir nicht so geläufig wie Kim Kardashian. Apropos Uni Bern: Wär dies nicht auch eine Kandidatin für die Dr. h. c.?

Schliesslich darf die gesellschaftliche und wissenschaftliche Wirkung eines Hinterns für alle Hintern dieser Welt nicht hoch genug geschätzt werden, nicht wahr? War ja nur so eine Idee. Die Uni Bern kann also stolz sein auf derartige Ehrenträger, zumal sie es verpasst hat, beispielsweise Albert Einstein oder Friedrich Dürrenmatt eine ähnliche Ehre zukommen zu lassen. Wie käme aber auch eine Universität dazu, ausgerechnet diesen Denkern den Dr. h. c. zu verleihen? Einen solchen Titel kriegt schliesslich nicht jeder, aber hallo! Zudem konnte Bern mit dem Fürsten die eigene pickelige Kleinstadmentalität in Sandgrau und das Ancien Régime perfekt aufleben lassen. Dr. h. c. für den Regenten des Ministaates – das kann selbst Monty Python nicht toppen. Zwar reklamierte die Student(inn)enschaft der Uni. Als einzige Abteilung der universitären Würdenträger wurden deren Hirnzellen wohl noch nicht an der Garderobe universitärer Geld- und Gehirnwäschemaschinerie abgegeben. Nachmals: Fürst Rainer Albert II., Dr. h. c. der Uni Bern? Und niemand lachte schallend? Der Wiener Seelenklempler lehrte vor über 100 Jahren, dass sich selbst sorgfältig unterdrückte Impulse einen Weg schaffen, um sich zu artikulieren. Insofern offenbaren Worte, Gesten und nun auch Titel all das, was sie eigentlich verbergen wollen. Deshalb weiss ich jetzt auch, für was das h. c. beim Doktor steht: horribis causa.

99 Wasseraufbereitungsanlagen in 86 Gemeinden

Viele kleine Königreiche

Von Christoph Buser

«Die Aufhebung der Trinkwassergewinnung steht für uns ausser Diskussion», hat sich der Prattler Gemeindepräsident Beat Stangelin vor einiger Zeit in der Zeitung zitieren lassen (BaZ vom 3. 4. 2014). Das Trinkwasser sei Prattelns höchstes Gut. Auslöser für Stangelins Verärgerung ist ein Postulat zur Trinkwasserfassung im Gebiet «Löli» in Pratteln, das ich für die FDP-Landratsfraktion eingereicht habe. Der Vorstoss beschreibt das Offensichtliche: «Wenn das Vorhaben der Wirtschaftsoffensive und somit die wirtschaftliche Erschliessung des Gebiets Salina Raurica vorangetrieben werden soll, dann ist dieses Gebiet mit Aufrechterhaltung der Trinkwassergewinnung heute nur unter Einhaltung von strengen Auflagen erschliessbar.»

In der Tat liegt die Prattler Trinkwasserfassung nicht optimal. Erstens: Das Gebiet befindet sich in Salina Raurica. Dieses wurde von der Regierung als eines der wichtigen Entwicklungsgebiete des Kantons Baselland bezeichnet. Deswegen spielt es eine wichtige Rolle bei der Baselländer Wirtschaftsoffensive. Wenn das Gebiet als Region der Trinkwassergewinnung verwendet wird, gelten dort die Regelungen für Grundwasserschutzzonen. Das bedeutet, dass für ansässige und ansiedlungswillige Unternehmen enorme Auflagen gelten. Die Wirtschaftsoffensive findet dann halt möglicherweise woanders statt. Das ist schade für Pratteln, denn der Gemeinde entgehen dadurch wichtige Steuererträge, auf die sie angewiesen wäre.

Zweitens: Das Gebiet «Löli» in Pratteln ist gekennzeichnet durch weitere Faktoren, welche die Trinkwassergewinnung zumindest nicht ganz unproblematisch machen. Dazu gehört beispielsweise die Lage. Diese ist stark exponiert zwischen Autobahn und Zuggleisen – mit den entsprechenden Havariegefahren.

In der Zwischenzeit hat der Kanton Baselland als gesamtschweizerischer erster Kanton überhaupt eine kohärente Wasserstrategie erarbeitet. Diese umfasst nicht nur den Bereich Trinkwasser, sondern auch die Themen Abwasser, Brauchwasser, Hochwasserschutz etc. Einige Zahlen der Strategie lassen aufhorchen. Sie geben einen Hinweis darauf, welche im Baselland beim Thema Wasser die eigentlichen grossen Herausforderungen sind. So bestehen beispielsweise auf dem ganzen

Kantonsgebiet nicht weniger als 99 verschiedene Trinkwasseranlagen. Es ist eine Illusion, davon auszugehen, dass die Qualität bei allen gleich hoch ist. 99 Anlagen für 86 Gemeinden – es ginge wahrscheinlich einfacher, besser und wohl auch günstiger. Denn die Kosten für diese Infrastruktur sind laut der Bau- und Umweltschutzdirektion (BUD) immens. Alberto Isenburg, Leiter des Amts für Umwelt und Energie in der BUD, schätzt die Wiederbeschaffungswerte insgesamt auf 4,5 Milliarden Franken – davon entfallen alleine 1,8 Milliarden auf die Trinkwasserversorgung.

Wenn das Gebiet als Region der Trinkwassergewinnung verwendet wird, gelten dort die Regelungen für Grundwasserschutzzonen.

Vor diesem Hintergrund sollten wir uns einige elementare Fragen stellen: Ist es zielführend, jede dieser 99 Anlagen einzeln zu unterhalten, ohne dass bessere Varianten überhaupt nur in Erwägung gezogen werden? Wäre es nicht klüger, stattdessen einzelne Trinkwasserfassungen längerfristig grundsätzlich zu überdenken? Gäbe es Alternativen zu bestehenden Anlagen, die nicht optimal liegen, sei es aus Gründen der Qualitätssicherung oder weil sie in Konflikt mit anderweitigen Raumnutzungen geraten, etwa der Wirtschaftsoffensive? Das eingangs erwähnte Gebiet «Löli» in Pratteln ist ein solcher Fall. Hier müsste aus den genannten Gründen eine Prüfung von Alternativen rasch angegangen werden.

Und schliesslich lautet die entscheidende Frage, die wir uns ehrlich beantworten sollten: Wollen wir uns weiterhin auch angesichts der überall knappen Kassen die bestehenden 99 lokalen und lokalsten Anlagen leisten, nur damit die Kirche im Dorf bleibt und einzelne Verantwortliche in den Gemeinden ihren Frieden haben? Mir scheint: Noch sind uns im Bereich Wasser die vielen kleinen Königreiche im Baselland lieb und teuer. Möglicherweise sind sie uns etwas zu lieb – und etwas zu teuer.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Was Basel auch noch mehr zu rühmen hätte

Von Martin Hicklin

Noch nicht einmal zwanzig Jahre alt war Leonhard Euler, als er in Basel das Schiff bestieg, um seiner Heimatstadt den Rücken zu kehren. Zu jung für eine Professur in Basel, folgte er dem Ruf der Freunde ins geplante «Paradies der Gelehrten», die von Peter dem Grossen gegründete Akademie. Es sollte ein Abschied für immer werden. Erst nach seinem Tod kehrte er sozusagen «in effigie» zurück: In Öl als Kopie des Porträts von Emanuel Handmann, das der Kleine Rat für die Porträtgalerie der Universität erworben hatte und das noch heute im Halbrund der Alten Aula der Universität im Naturhistorischen Museum Basel zu sehen ist.

Nicht dass der Pfarrerssohn was gegen Basel gehabt hätte, ganz im Gegenteil. Hier hatte er hervorragende Förderung seiner Talente erfahren. Der mathebegeisterte Vater hatte dem Sohn im Mathematiker Johannes Burckhardt privaten Beistand verschafft, auch der schon weltberühmte Mathematiker Johann Bernoulli hatte sich seiner privatissime angenommen. Zwar konnte Euler nicht an dessen exquisiten Privatlektionen teilnehmen, aber, im Effekt wohl noch besser, Bernoulli lieb seinem begabten Studenten «schwerere» mathematische Schriften und stand jeweils samstags für Diskussion zur Verfügung.

In einer Zeit ohne Telefon und E-Mail, wo auch das Reisen ziemlich beschwerlich war, gab es ein perfektioniertes Mittel der Kommunikation: Das Schreiben von Briefen. 3000 Stück umfasst die bekannte Korrespondenz Eulers. Oft messerscharfe, von Zahlen und Formeln begleitete Argumentationen zwischen gelehrten Männern. Mal auf Französisch, mal auf Latein, mal in orthografisch fantasiereich formuliertem Deutsch, und nur allzu oft in allen drei zugleich, was den Nachgeborenen bis heute manche nicht mathematische Knacknuss bereitet.

Schon 1907 hatte man den Beschluss gefasst, alle Werke (Opera Omnia) Eulers herauszugeben. Mit vielen Auf und Ab, mal von Schweizer Industriellen wie Max Schmidheiny gefördert, dann wieder an Geldmangel fast erstickt, ist die Euler-Edition doch noch auf die Zielgerade eingeschwenkt und 2016 könnten die letzten seiner 81 geplanten Bände erscheinen. Montag letzter Woche ist bei Springer Basel ein von Franz Lemmermeyer und von Martin Mattmüller am Basler Bernoulli-Euler-Zentrum herausgegebener Band erschienen, der den Briefwechsel Eulers mit dem «Kultur- und Geheimdiplomaten» Christian Goldbach umfasst. Exakt zu dessen 250. Todestag übrigens: An einem Goldbach-Symposium im Mathematischen Institut genossen ältere Semester noch einmal den Blick auf den Rhein,

Randnotiz

In der Schlange brennt kein Licht

Von Stefan Strittmatter

Der selbst ernannte Umweltaktivist Paul Rosolie sorgte in den vergangenen Wochen für heisses Blut, als er ankündigte, sich bei lebendigem Leibe von einem Kaltblüter schlucken zu lassen. Die aufgebrachten Tierschutzorganisationen sorgten sich dabei weniger um das Wohl des Amerikaners als um das der Anakonda, die bei diesem Experiment ungefragt mitwirken sollte.

In zahlreichen Werbetrainern für die vorab aufgezeichnete Sendung stellte der grossmaulige Mann seine Montur – eine Art Ritterrüstung mit Rennfahrerhelm – vor und gab ungeahnte Einblicke in die Kunst des Verschlucktwerdens: «Ich sah ihr riesiges Maul, dann wurde es dunkel.» Wer hätte das gedacht: kein Licht im Inneren einer Schlange?! Sa-gen-haft!

Am Sonntag endlich strahlte der amerikanische *Discovery Channel* die mit «Eaten Alive» reiserisch betitelte Reality-Doku aus (Wiederholung auf *Dmax* am 13. 12.). Zu sehen gabs vieles, bloss nicht das angekündigte Spektakel: Sechs Wochen lang war Rosolie durch den Amazonas gestapft, um ein hungriges Tier zu finden. Doch stehen Anakondas aus nachvollziehbaren Gründen für derlei Spässchen nicht zwingend Schlange.

Also musste ein zur Sicherheit mitgeführtes Reservetier herhalten. Auch dieses liess sich nur mit viel gutem Zureden und ein paar Litern Schweineblut auf dem Helm des zu Verspeisenden zum Zuschnappen bewegen. Doch selbst dann waren die Augen grösser als der Mund. Anstatt ihr «Opfer» nach allen Regeln der Kunst am Stück hinunterzuwürgen, änderte die Riesenschlange ihren Plan und machte sich daran, den Mann in seinem Schutzpanzer genüsslich zu zerquetschen.

«Ich hörte den Anzug knacken und fühlte, wie beide Arme ausgekugelt wurden», erinnert sich Paul Rosolie an sein Kuschelstündchen. «Es war absolut entsetzlich», weiss er der *New York Post* zu berichten. Unser Mitleid hält sich in Grenzen.

Was das Ganze soll? Mit seiner Aktion, so Rosolie, wolle er auf bedrohte Tierarten und deren kleiner werdenden Lebensraum hinweisen. Anstatt der erhofften Spenden hagelt es nun aber erst recht Häme im Internet. Daran dürfte der Schlangenmensch schwer zu beißen haben.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Rahel Koergen (rak) – Franziska Laur (fla) – Martin Reingen (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tp) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw)

Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Obengasse 17, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG